

Entdeckungstour: Die Tromm bietet wunderbare Weit- und Einblicke und kulturhistorische Besonderheiten / Vom tapferen Schneiderlein bis zum „Odenwald-Tipianer“ gibt es einiges zu sehen

# Hier beißt die Evolution auf Granit

Von unserem Mitarbeiter  
Michael Kochendörfer

**TROMM.** Seine Form, seine topographischen und geologischen Besonderheiten machen den Tafelberg so einzigartig: Zwischen Kriedacher Höhe und dem engen Weschnitztal bei dem Fürther Ortsteil Weschnitz zieht sich ein Höhenrücken namens „Tromm“. Der Gebirgszug gab einem Gestein, dem Tromm-Granit seinen Namen. Auf Schritt und Tritt entdeckt der Spaziergänger auf dem Höhenzug Marksteine aus Millionen von Jahren geologischer Entwicklungsgeschichte, Marksteine kulturhistorischer Besiedlung.

## Weitblick bis ins Weschnitztal

Schnell entdeckt er: Die Tromm ist ein besonderer Ort. Mit 577 Höhenmetern ist die Tromm die vierthöchste Erhebung im hessischen Odenwald. Vom Höhenwanderweg bieten sich herrliche Weitblicke hinunter ins Weschnitztal, hinüber nach Ober-Mengelbach oder bis hin zum Schannenbacher Fernsehturm und noch weiter bis zur Heppenheimer Starkenburg und darüber hinaus bis jenseits des Rheins, über

die Industrieanlagen hinweg bis zum pfälzischen Donnersberg.

Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Geo-Naturparks Bergstraße/Odenwald haben diese Besonderheiten längst erkannt. Zahlreiche Geopunkte weisen auf die entlang der Tromm verbreiteten Naturschätze hin, bieten wertvolle Informationen zur Erdgeschichte, zu den ersten Besiedlungen und zu Grenzstreitigkeiten im Mittelalter. Akkurat auf der Tromm trafen drei stets umstrittene Besitzverhältnisse zwischen mainzischen, pfälzischen Gebieten und einem Lehen des Erbacher Amts Schönberg aufeinander. Der Dreimärker aus dem Jahr 1741 unweit des Ireneturms, des mittlerweile über hundert Jahre alten Wahrzeichens der Tromm, mit Pfälzer Rauten, Mainzer Rad und Erbacher Zeichen weist eigens darauf hin.

Aber auch der von Schülern des Überwald-Gymnasiums im Jahr 2006 rekonstruierte Grenzwall zeigt auf, wie in früheren Jahren Besitzverhältnisse markiert wurden. Auf mit Nadeln und Blättern umsäumten Pfad und Weg über kaum störendes Wurzelwerk entlang der typi-



Entlang des von Felsen gesäumten Höhenweges auf der Tromm, bieten sich dem Wanderer herrliche Weitblicke. Sagenumwoben sind die Felsformationen, wie hier der Lindenstein.

schen Abbruchkante des Trommhöhenzuges ins Weschnitztal warten an jeder Ecke neue Entdeckungen. Stets findet man Felsformationen entlang der Abbruchkante. Herausragend dabei ist der sagenumwobene Lindenstein. Hier treten an mehreren Stellen die rundlichen sackförmigen Felsblöcke des Tromm-Granits zutage. Vor etwa 330 Millionen Jahren kristallisierte eine quarzreiche Gesteinsschmelze in zehn bis 15 Kilometern Tiefe unter der damaligen Landoberfläche aus und bildete dieses Gestein aus.

Weitere markante Felsformationen sind unterhalb vom Ireneturm zu finden. Die Abbruchkante wird auch dafür verantwortlich gemacht, dass es bis heute keine direkte Verkehrsverbindung zwischen Weschnitztal und Ulfenbachtal gibt. Nur Wanderer, Mountainbiker und geländetaugliche Forstfahrzeuge finden heute den direkten Weg vom

Weschnitztal auf die Tromm. Allen anderen bleibt beispielsweise von Fürth aus die Umfahrung des Trommmassivs über Weschnitz, Hammelbach, Litzelbach, Scharbach oder über den Schardhof: eine Route, die den Weg auf die Tromm, die zum Greifen nahe scheint, maßgeblich verlängert.

## Vom tapferen Schneiderlein

Von jeher sind die markanten Stellen auf der Tromm sagenumwoben, umrankt von Legenden. Das beginnt mit dem Breitschneiderskreuz noch auf Fürther Gemarkung, unweit des Schardhofs. Hier soll sich einer alten Sage nach das Schicksal des Brandschneiders erfüllt haben. In einer Vollmondnacht anno 1500 wollte er Hexen beim Ziehen ihres „magischen Kreises“ beobachten. Dazu versteckte er sich unter einer Egge. Der Volksglauben sagt, dass man darunter vor „bösen Geistern“

sicher ist. Das hat dem armen Schneiderlein nichts genutzt. Die Hexen entdeckten ihn. Die einen sagen, sie hätten den Schneider auf ihren Besen „wild zu Tode geritten“. Die anderen meinen, dass dem Schneider derart der Schreck in die Glieder gefahren ist, dass ihm sofort das Herz stehen geblieben ist. Wohl von daher hält sich noch bis heute der Spruch: „Was der Brocken für den Harz, ist für den Odenwald die Drumm.“

Der Höhenzug ist noch immer dünn besiedelt. Die Vorzüge, die besondere Ausstrahlung dieses mystischen Ortes, „direkt unter dem Himmel“ haben schon mehrere Institutionen und deren Besucher erkannt: das Hoftheater, das Odenwald-Institut und Künstler, die sich darauf angesiedelt haben. Und ab und an treffen sie sich mit Besuchern und Wanderern im Gasthaus „Zur Schönen Aussicht“ der Familie Keil.

## „Der Odenwald-Tipianer“

■ Unweit des Brandschneiderskreuzes hat „Der Odenwald-Tipianer“ Marc Freukes sein Indianerzelt aufgeschlagen.

■ „Auf dem schönsten Fleckchen des Odenwaldes“, wie er wirbt, „wo man keine Autos mehr hört, wo Heidelbeeren am Boden wachsen und wo man des Nachts die Rehe bellen hört“.

■ Er gibt Einblick in seine Überlebenskünste, bietet regelmäßig Führungen an.

■ Informationen im Internet unter [www.wildniskurs.de](http://www.wildniskurs.de) oder unter Telefon 0179/3991712.



Bizarre Felsformationen sind auch unterhalb des Ireneturms zu entdecken. Unser Bild zeigt einen Blick auf das derzeit aus Sicherheitsgründen gesperrte Wahrzeichen aus einer „anderen Perspektive“.

BILDER: KOCHENDÖRFER

## „Der Odenwald-Tipianer“

■ Unweit des Brandschneiderskreuzes hat „Der Odenwald-Tipianer“ Marc Freukes sein Indianerzelt aufgeschlagen.

■ „Auf dem schönsten Fleckchen des Odenwaldes“, wie er wirbt, „wo man keine Autos mehr hört, wo Heidelbeeren am Boden wachsen und wo man des Nachts die Rehe bellen hört“.

■ Er gibt Einblick in seine Überlebenskünste, bietet regelmäßig Führungen an.

■ Informationen im Internet unter [www.wildniskurs.de](http://www.wildniskurs.de) oder unter Telefon 0179/3991712.

